

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Edle Frauen unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1918

I. Heimat und Jugendjahre

[urn:nbn:de:bsz:31-112229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112229)

Nicht wenige Mitglieder dieser und jener Kongregation machen draußen auf den abgelegenen Dörfern, bevor sie das Ordensgewand anziehen dürfen, eine heilsame Schule der Arbeit und Entfagung im Elternhause durch.

Diese glücklichen Vorbedingungen für ein gottgefälliges Klosterleben brachte auch Schwester Maria Katharina mit.

I. Heimat und Jugendjahre.

Schwester Katharina entstammte einer gottesfürchtigen, wohlhabenden Bauernfamilie zu Ulm bei Oberkirch im schönen Renchtale. Ihr Vater hieß Gregor Schindler, ihre Mutter Katharina war eine geborene Hauser. Fünf Kinder hatte Gott den braven Eltern bereits geschenkt: zwei Knaben und drei Mädchen, als in den ersten Morgenstunden des 7. Januar 1835 der letzte Sprößling der Familie, ein zartes Mägdlein, das Licht der Welt erblickte. Nach altchristlicher Sitte, wie sie heute noch vielfach im Schwarzwalde herrscht, erhielt das Kind an demselben Tage in der Pfarrkirche die heilige Taufe und wurde durch dieses Sakrament in die große Gottesfamilie der katholischen Kirche aufgenommen. Bei jener Feier empfing der Täufling die ehrwürdigen Namen Maria und Anna. An diesen beiden heiligen Frauen hatte das Mädchen fortan herrliche Vorbilder für sein ganzes Leben.

Kinder gleichen Blumen; je mehr sie gehegt und gepflegt, je mehr sie von dem Tau christlicher Elternliebe befruchtet werden, desto mehr werden sie sich entfalten zu herrlichen Blüten der Gesundheit, Unschuld und Reinheit, desto mehr werden sie heranreifen zu edlen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft.

Maria Anna hatte das Glück, daß ihre Wiege in einem Hause stand, über dessen Eingang man die Lebenslosung des Vaters hätte schreiben können: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Jos. 24, 15.

Eine heilige Freude erfüllte die Herzen der Eltern, als ihnen das Kind vom Bode der Wiedergeburt zurückgebracht wurde. Mit den Augen des Glaubens erblickten sie in ihm die Wohnung des Heiligen Geistes. Vater und Mutter sahen es als eine heilige Aufgabe an, das, was Gott in dem Täufling begonnen und gepflanzt, mit des Himmels Segen als Gärtner weiter zu pflegen und zu hegen. Das Kind erhielt im stillen Heim seines Geburtsortes eine gute Erziehung für Leib und Seele. Das empfängliche Gemüt des heiteren und gewedkten Lieblings sog wie eine Blume des Feldes begierig das Licht guter Lehren ein. Frühzeitig lernte das kleine Schwarzwaldmädchen auf dem Schoße der Mutter die ersten Gebetlein. Die ganze Erziehung wurde durch das echt christliche Beispiel der frommen Eltern verklärt.

Sechs Jahre alt geworden, besuchte Maria Anna mit ihren älteren Geschwistern die Schule der Heimat. Vermöge ihrer Talente und Fähigkeiten zählte die schüchterne Schülerin bald zu den ersten Kindern des Dorfes; fast alle übertraf sie durch ihren Fleiß und ihre Ausdauer. Eine besondere Fertigkeit legte das Mädchen im Anfertigen von schriftlichen Arbeiten an den Tag. Die Kunst des gewandten Stiles hat Maria Anna als wertvolles Geschenk ihrer Jugendbildung ins praktische Leben hinüber geerbt. Schlicht und einfach, köstlich und schön verfloßen die Tage der Kindheit im anmutigen Renchtale. Je kräftiger und stärker das Mädchen sich entwickelte, desto mehr mußte es in allen Arbeiten zu Hause und auf dem Felde mithelfen.

„Bete und
glieder in de
hatten von
gelernt, daß
Jugendjahr
hatten Sch
mäßige Be

Mit der
misse Gewa
schaftlichen
sie einmal
Klosterfrau
eines Knecht
richtete, me
Vollte: „So
behandeln

Mehr
lernte Mar
wollen und
zu üben.
heranwachse
eine vortre
den mit V
jene Wol
mußte di
die Hütte
auf den
der junge
gegen die

Bohnt
los und e
Familie S
reichsten in
schlicht; do

„Bete und arbeite“ war der Wahlspruch für alle Mitglieder in der Familie Schindler, denn Vater und Mutter hatten von ihren Vorfahren die erprobte Weisheit gelernt, daß das beste Mittel gegen die Grillen der Jugendjahre und gegen die Langeweile eines flatterhaften Schmetterlingslebens eine ernsthafte, regelmäßige Beschäftigung ist.

Mit den Jahren erwarb sich die Tochter eine gewisse Gewandtheit in fast allen Zweigen der landwirtschaftlichen Arbeiten. Eine Probe ihres Könnens legte sie einmal im Ordensgewande ab. Als die beherzte Klosterfrau eines Tages im Hofe mit der Fertigkeit eines Knechtes Pferde und Wagen zum Abfahren zurichtete, meinte ein aufmerksamer Beobachter aus dem Volke: „Schwester, Sie haben auch schon früh Kasse zu behandeln gelernt.“

Mehr noch als die täglichen Arbeiten zu verrichten, lernte Maria Anna frühzeitig die schöne Kunst, Wohlwollen und Mitleid gegen Arme und Hilfsbedürftige zu üben. Für diese Ausbildung des Herzens hatte die heranwachsende Tochter an ihrer wohlthätigen Mutter eine vortreffliche Lehrerin. Oftmals durfte das Mädchen den mit Lebensmitteln gefüllten Handkorb in diese oder jene Wohnung von Kranken tragen. Nicht selten mußte die kleine Wohltäterin Kleider und Schuhe in die Hütten der Armen bringen. Ein solcher Wandel auf den Pfaden der Barmherzigkeit machte die Seele der jungen Tochter edel vor Gott und wohlgesinnt gegen die unteren Schichten der Dorfbewohner.

Wohlthätige Menschen sind in der Regel anspruchslos und einfach. So kleideten sich die Kinder der Familie Schindler, die doch zu den angesehensten und reichsten in der Gemeinde zählte, stets bescheiden und schlicht; doch sauber und nett mußte alles sein, wie

überhaupt in diesem Hause den Fremden beim Eintritt eine gewisse Vornehmheit erfreute.

Sobald jene Jahre für die gottliebende Jungfrau kamen, wo sie sich für einen bestimmten Beruf entscheiden mußte, faßte Maria Anna den Entschluß, zunächst als Braut Christi in der Welt zu arbeiten. Um nach einer gewissen Tages- und Jahresordnung zu leben, ließ sich die Brave in den dritten Orden des heiligen Franziskus aufnehmen. Außerst gewissenhaft erfüllte sie die Regeln und Vorschriften, die der seraphische Heilige für Personen dieser Vereinigung niedergeschrieben hat. Freiwillig liebte sie jene heilige Armut, die großmütig gegen Gott und freigebig gegen die Armen macht. In ihrem Gang, in ihrer Körperhaltung und im Verkehr mit der Welt vermied die bescheidene Jungfrau alles Auffallende und Sonderbare. Ihre Sanftmut bewunderten alle, die mit ihr Umgang pflegten. Maria Anna hatte sich daran gewöhnt, alles stets von der besten Seite anzusehen und den Nebenmenschen möglichst zu entschuldigen. Auch dort, wo ihr offenkundig Unrecht geschah, vermied sie es, Klagen oder Beschwerden einzureichen. Einmal forderte ein Beamter, sei es aus Versehen oder Bosheit, an einer Bahnstation mehr Geld von ihr, als recht war; ruhig bezahlte die Friedfertige die ungerechte Forderung und machte in ihrem Herzen die Meinung, der Uberschuß möge vor Gott als ein stilles Almosen gelten.

In kindlich frommer Weise wußte die Ordensschwester im Laiengewande Gebet und Arbeit harmonisch zu verbinden. Von früher Jugend hatte sie sich einen kostbaren Schatz von Stoßgebetelein gesammelt. Von Zeit zu Zeit sprachen ihr Herz und ihre Lippen eine dieser Gebetsformen.

Fast jede Woche durfte während der Sommer- und Herbstzeit Maria Anna Erzeugnisse der Landwirtschaft

in die St
Wanderung
Regel ein f
dem schwach
ch und tru
ihren sehnig
Wie fr
Mädchen a
des Leben
pietus, stu
Aniegesprä
Wägeln der
wohl befan
den sinnig

Führte
würdelein vo
einige M
der Schym
Sobal
kehrten d
Heimat
Ordensm
unser, w
langte.

Solan
sie genau
ihrer Pfar
den heilige
ihr der B
Sonn- und

in die Stadt auf den Markt bringen. Bei diesen Wanderungen über Berg und Thal begleitete sie in der Regel ein kleines Bäschen. Unterwegs nahm die Edle dem schwachen Kinde die Last an Gemüse und Früchten ab und trug sie auf ihren starken Schultern oder mit ihren sehnigen Armen.

Wie freute sich Herz und Gemüt der beiden Mädchen an Gottes Garten! Maria Anna hatte genau das Leben ihres geistigen Vaters, des heiligen Franziskus, studiert; seine Freude an der Natur, seine Zwiegespräche mit den Tieren des Feldes und den Vögeln der Luft waren ihr aus seiner Lebensgeschichte wohl bekannt. Einmal hatte sie in einem alten Buch den sinnigen Spruch gelesen:

„Hier im Tempel der Natur
Siehst du deines Gottes Spur;
Willst du ihn noch größer sehen,
Bleibe bei dem Kreuze stehen.“

Führte der Pfad an einem Feldkreuz oder Bildstöcklein vorüber, so legten Lante und Nichte die Last einige Minuten nieder und beteten zu dem Manne der Schmerzen oder zur Königin aller Märtyrer.

Sobald die Geschäfte in der Stadt besorgt waren, kehrten die Mädchen vom Lande hurtig in die liebe Heimat zurück. Auf dem Rückweg betete das treue Ordensmitglied die vorgeschriebene Zahl von Vaterunser, wie es die Regel damals für jeden Tag verlangte.

Solange Maria Anna im Elternhause wohnte, ging sie genau nach dem Beispiel tugendsamer Personen ihrer Pfarrei gewöhnlich nur jeden Monat einmal zu den heiligen Sakramenten. Nach und nach erlaubte ihr der Beichtvater nach damaliger Sitte, an allen Sonn- und Feiertagen am Tische des Herrn zu er-

scheinen. In solchen glücklichen Stunden, wo das Herz der Kommunizierenden am Herzen Jesu ruhte, erwachte in ihrer Seele immer mehr ein stilles Heimweh, die Welt zu verlassen, um sich ganz und vorbehaltlos als Ordensschwester den Werken der Nächstenliebe zu widmen. Diesem edlen Wunsche stellten sich einige Hindernisse entgegen. Der Vater war gestorben, die Mutter kränkelte, darum verlangte das vierte Gebot, solches Vorhaben zurückzustellen. Doch die Liebe ist erfinderisch. Soweit die Pflichten gegen Mutter und Geschwister es gestatteten, übte Maria Anna einseitigen vereinzelt Werke aus, wie sie zum Beruf einer barmherzigen Schwester gehören. Mit Freuden suchte sie verlassene Kranke auf und bemühte sich für deren körperliches und seelisches Wohlergehen; sie gab Kindern aus der Verwandtschaft heilsame Lehren und Anweisungen zu einem gottseligen Leben, sorgte für den Schmuck der Kirche und leuchtete der gesamten Einwohnerschaft durch das gute Beispiel einer frommen Tochter nach dem Herzen Jesu voran.

Einige Zeit hindurch hegte die wackere Jungfrau den Plan, mit mehreren gleichgesinnten Freundinnen eine Art klösterlicher Vereinigung zu bilden. Bereits war für diesen Zweck ein eigenes Haus gekauft, doch das Vorhaben mißlang, so edel auch die Absicht war, eine solche „Zelle in der Welt“ zu gründen.

Bald führte die göttliche Vorsehung einen Priester in die Pfarrei Ulm, der alle Wege anbahnen sollte, eine Schwesternkongregation ins Leben zu rufen.

II. Klostergründung und erste Ordensjahre.

Am 10. August 1857 fand im stillen Seminar zu St. Peter die Priesterweihe durch den hochseligen Erzbischof Hermann von Vicari statt. Unter den 44 Neupriestern sah man auch einen Sohn aus der Pfarrei

Sasbach h
Serge r.
Jahres sein
junge Mit
Verlauf sei
voll innigen
eifers. Er
für „Barm
Vereinigung
Entwicklung
vorigen J
religiöse G
der Revolu
führte die
religiöse L
der Bevölk
viele Gei
Missionen
Ein neuer
vielen Ger
nach solche
stande. I
die Freu
vor, als
Vollkom
In
erklärten
wahrhaft
eine Or
Ratgeber
herr Bis
auch dies
nisse, die
möglich n
Mutterha